

Stille Nacht, Katzennacht

Die schönsten
Geschichten
zum Fest

it



insel taschenbuch 5000
Stille Nacht, Katzennacht



Auf leisen Pfoten machen sie sich auf, die verlockende Weihnachtswelt vor dem Fenster zu erkunden, eine warme Zuflucht zu suchen oder sogar ein neues Zuhause zu finden ... Von einer Katze, die einem ganzen Dorf Glück bringt, einer, die beinahe ein Desaster in der glitzernden Pariser Modewelt auslöst, und anderen, die sich in Venedig zu weihnachtlichen Rettern in der Not zusammentun ... – von diesen und anderen Abenteurern erzählen die hier erstmals veröffentlichten Geschichten von Annette Amrhein, Claire Beyer, Dorette Deutsch, Ellen Dunne, Roberta Gregorio, Gabriela Jaskulla, Tatjana Kruse, Christiane Lind, Nadja Mayer, Theresa Prammer, Ilke S. Prick, Henrike Wilson und Franziska Wolffheim.

Stille Nacht, Katzennacht

Die schönsten Geschichten
zum Fest

Herausgegeben von Gesine Dammel

Insel Verlag

Erste Auflage 2023
insel taschenbuch 5000
Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023
Quellennachweise am Schluss des Bandes

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildung: Maxim Krioukov, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68300-1

www.insel-verlag.de

Inhalt

Claire Beyer, Karls Katze. Oder wie es hätte sein können	7
Dorette Deutsch, Olga ist weg	18
Gabriela Jaskulla, Ein feiner Herr	34
Annette Amrhein, Schwarze Weihnachtskatze von links nach rechts	55
Tatjana Kruse, Orangissima	69
Nadja Mayer, Wo ist Schmidt?	81
Ellen Dunne, Die Katzensitterin	97
Theresa Prammer, Eine weihnachtliche Katz-astrophe	114
Christiane Lind, Winzige Überraschung beim Weihnachtsbaumkauf	125
Henrike Wilson, Unerwarteter Besuch oder ein Geschenk des Himmels	154
Ilke S. Prick, Einmal Bremerhaven, bitte!	160
Franziska Wolffheim, Der Abend, an dem Jesus seekrank wurde	180
Roberta Gregorio, Das Wunder von Sant'Agata	188
Quellenverzeichnis	215

Claire Beyer

Karls Katze.

Oder wie es hätte sein können

Karls Katze verließ so gut wie nie auf eigenen Pfoten ihre vier Wände. Sie kannte weder das Land ihrer Ur-ahnen (Birma oder Myanmar, wie es heute heißt) noch streifte sie durch die Gärten und Straßen von Paris. Sie sei dafür zu weiß, zu blauäugig und zu sehr den Menschen zugewandt, dieser Ansicht war jedenfalls Karl. Er hätte nicht eine seiner Modelnien zustande gebracht, wäre seine Katze nicht an einem sicheren Ort, also in seiner Nähe gewesen. Auch der enge Kreis seiner Vertrauten sah das so. Die Leute im Studio, seine Haushälterin, die Köchin, die Reinigungsfrau und nicht zuletzt die Concierge. Sie alle achteten auf die Katze und vertrauten ihrer eigenen Überzeugung, dass, egal ob Tier oder Mensch, keiner das luxuriöse Leben eines komfortablen Appartements mit dem Leben auf der Straße tauschen wollte.

Trotzdem passierte genau das.

Die Adventszeit war angebrochen und überall leuchtete und klang es zu den Fenstern herauf. Es duftete nach feinem Gebäck aus der Boulangerie, roch nach saftigem Schinken aus der Boucherie und glit-

zerte wie aus tausend bezaubernden Augen. Von einem Heizpilz zog Wärme die Hauswand empor und ringsum spielte fröhliche Musik, die den Straßenlärm vergessen machte. Die Katze sah, roch und hörte all das auf ihrem weichgepolsterten Fensterplatz und eine Sehnsucht machte sich unter ihrem halblangen Fell breit. Genau dort, wo das kleine Herz schlug.

Sie büxte bei der ersten günstigen Gelegenheit aus. Eine Unachtsamkeit der Haushälterin oder der Reinigungsfrau, genau ließ sich das trotz der energischen Schuldzuweisungen nicht mehr feststellen. Zu allem Unglück war die Concierge mit dem Betrachten der reichlich eingetroffenen Weihnachtskarten beschäftigt gewesen. Sie hatten ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, denn die Motive der bebilderten Weihnachtswünsche waren überaus kreativ und oft prächtig gestaltet. Funkelnde Tannenbäume, wolkenweiche Engel, Kugeln in allen Farben, bärtige Nikoläuse auf Rentierschlitten und märchenhafte Winterwälder, als wären sie greifbar nahe, waren zu verführerisch gewesen. Kurz, die Concierge erlag der Weihnachtspracht und bemerkte nicht, wie die Katze, als wäre es ihr tägliches Ritual, hinter dem Postboten durch die offene Eingangstür schlüpfte. Draußen blieb sie, ganz nach Katzenart, zunächst einmal auf dem marmornen Vorplatz sitzen. Weil es aber kalt war, schüttelte sie sich und bauschte ihr weiches Fell

auf. Schließlich setzte sie Pfote für Pfote auf das Trottoir.

Bald schon wurde ihr der Menschentrubel lästig. Sie wurde geschubst und gestoßen, zur Seite gedrängt und verscheucht. Diese neue und völlig fremde Erfahrung trieb sie in eine kleine Gasse, die sich zwischen zwei eng aneinandergedrängten Häusern auftat. Sie floh förmlich hinein und fand sich vor einer schweren Holztür wieder. Hastig atmend kauerte sie vor einer kreisrunden Öffnung, die mit passender Klappe versehen war. Der Hausherr hatte die bewegliche Durchlassscheibe wie eine Bahnhofsuhr mit zierlichen Ziffern in grüner Farbe bemalt.

Keine Katze kennt Isaak Newton, doch der kannte seine Katzen. *Spithead* war ein unruhiger Geist, und weil Newton ständig von ihr gestört wurde, entwickelte er so nebenbei die Katzenklappe. Karls Katze profitierte – wie tausend andere zuvor – von dieser Erfindung und drückte sich nach kurzem Zögern hindurch. Neugier und Angst trieben sie ins Unge-
wisse. Sie verengte ihre Pupillen, um in der Dunkelheit des Hausflurs einen Weg zu finden, entdeckte aber bald einen Lichtstrahl, der unter einer schiefen Holztür hindurchschimmerte. Jämmerlich klang ihr *Miau*, ein Laut, den alle Katzen der Welt den Menschen vorbehalten haben. Der Ruf blieb nicht ungehört, und bald schon stand ein alter Mann vor ihr, den eine fremde Katze in seinem Haus offensicht-

lich nicht überraschte. Im Winterhalbjahr kamen täglich Katzen aus der Nachbarschaft herein. Manche waren so vertraut mit ihm, dass sie um seine Beine strichen oder auf seinen Arbeitsplatz sprangen, andere warteten schüchtern auf ein Schüsselchen Milch. Das war er also gewohnt und holte mit den Armen weit aus, um Karls Katze in seiner Uhrmacherwerkstatt willkommen zu heißen. Der alte Meister klemmte aus Gewohnheit eine Lupe an sein Auge und betrachtete den Neuankömmling interessiert.

Der Anblick von Karls Katze ließ ihn einhalten.

»Neu hier?«, fragte er in ihre Richtung und bückte sich, um über das weiche Fell zu streichen. »Du bist zu schön für die Straße«, sagte er versonnen, »viel zu schön«, und suchte unter dem dichten Fell nach einem Halsband und einem etwaigen Erkennungszeichen. Doch die Katze hatte nur ein mit Strass besetztes, schmales Kettchen angelegt bekommen, dafür gedacht, den Besitzer zu kennen, nicht um ihn zu finden. Kopfschüttelnd nahm der alte Herr eine Hand voll Trockenfutter und bot es ihr auf einem Teller an. Doch die Katze wusste nichts mit den krümeligen Stückchen anzufangen. Kalbsleberpastete, zartes Hähnchenfleisch, in mundgerechten Stücken serviert, etwas Rinder-Carpaccio am Abend, fettreduzierte Sahne am Morgen, das und andere Feinkostwaren standen auf dem Speiseplan, den Karl sich für seinen Liebling ausgedacht hatte. Trockenfutter war

nicht dabei. Davon wusste der alte Meister natürlich nichts, ahnte jedoch, dass die kleine Fell-Madame sehr verwöhnt wurde. Schönheit kann auch ein Fluch sein, dachte er und wandte sich ratlos wieder seiner Arbeit zu. Vor ihm lag eine historische Spieldose mit mechanischem Uhrwerk, der eine Tonzunge abgebrochen war. In mühsamer Feinarbeit hatte er ein neues Zungenblatt erstellt, die Stimmung mehrfach überprüft und das Blatt schließlich mit dem Zungenbalken verschraubt. Jetzt ging es darum, das Werk zu reinigen und den Rätchenaufzug vorsichtig in Bewegung zu setzen. Als er den Deckel der Spieldose öffnete, kam das Segelschiff mit den drei Masten zum Vorschein, das aus feinmaserigem Balsaholz gefertigt und dessen Takelage vollständig erhalten war. Die Segel hatte er schon früher mit einem Spülmittel und Wasser behandelt, bis sie wieder in ihrem strahlenden Weiß leuchteten. So geduldig er seine Arbeiten verrichtet hatte, so fiebrig war er nun in Erwartung, die Melodie dieses kleinen Kunstwerkes zu vernehmen.

Aber er musste sich noch gedulden.

Mit einem Satz hatte Oscar, der Platzkater, die Tür zur Werkstatt aufgestoßen. Ihm gehörte die Straße, die Stadt, Frankreich, die Welt. Und das Kissen auf der Werkbank. Grauschwarz getigert, die Ohren zu einem Blumenkohlmuster zerrupft, eine Pfote weiß, die andere schwarz, baute er sich vor Karls Katze

auf und eh sie sich versah, wischte er ihr über den Kopf und fauchte ihr mit angelegten Ohren seinen fauligen Fischatem ins Gesicht. Karls Katze schoss buckelnd aus dem Zimmer, den dunklen Flur entlang und war schneller durch die Katzenklappe verschwunden, als es ein arroganter und wilder Kater registrieren konnte. Oscar war dennoch zufrieden mit sich, er hatte die Ordnung wiederhergestellt und sein Refugium für sich zurückerobert. Karls Katze jedoch hockte vor der schweren Holztür in der schmalen Gasse und versuchte sich zu orientieren. Ihre Ohren waren bis in die letzten ihrer siebenundzwanzig vorliegenden Muskeln angespannt, die Augen zu Schlitzeln geformt. Sie befand sich nicht im marmornen Eingangsbereich ihres Zuhauses, so viel war ihr klar. Wäre sie in der Lage gewesen, ihre unbedachte Flucht aus dem Appartement zu bereuen, das wäre der richtige Moment dafür gewesen.

Der Uhrmacher seufzte, erhob sich von seinem alten Drehstuhl, öffnete die Eingangstür und bat seinen schönen Gast wieder ins Zimmer.

Wäre Monsieur Karl nicht außer Haus gewesen, hätte er unterdessen das Verschwinden seines Lieblings bemerkt. Er wäre längst außer sich geradewegs in eine Krise gesteuert. Die Modewelt würde die Erschütterung binnen kürzester Zeit zur Kenntnis nehmen müssen. Aktienkurse würden fallen, sollte die nächste Kollektion nicht rechtzeitig zur großen Haute-

Couture-Saison gezeigt werden können. Bereits gebuchte, internationale Model-Größen hätten längst zehn Karat große Tränen auf ihrem Instagram-Portal gepostet, Stoffhändler sähen sich auf ihrer kostbarsten Ware sitzenbleiben und die Schneiderinnen würden sich vor Verzweiflung in die Finger stechen. Karl rief seinen Anwalt an, dieser den Polizeipräfekten von Paris. Eine Kommission würde gebildet und alle Mitarbeiter der Präfektur, auch jene, die sich bereits im Weihnachtsurlaub befänden, auf die Straße geschickt. Das große Aufgebot bliebe nicht unbemerkt und bald schon würden sich auch zahlreiche Bewohner von Saint-Germain an der Suche beteiligen. Die spontane Hilfe wäre nicht ganz uneigennützig, schließlich hätte Monsieur Karl eine stattliche Belohnung für das unversehrte Auffinden seines Lieblings ausgesetzt. Doch dann würde es dunkel und die Zeit bräche an, in der ein kultivierter Bürger von Paris sein Café aufsucht und sich mit einem Glas Prosecco auf das abendliche Menü einstimmt. Wobei sich die Gespräche selbstverständlich um Karls Katze drehen würden, so viel Einsatz müsse sein.

Jene Katze aber ließ sich von den leisen Bitten des Alten wieder ins Zimmer locken. Inzwischen hatte starker Schneefall eingesetzt, den der Nordwind gegen Hauswand und Fenster peitschte. Die Temperaturen waren stark gefallen und trotz ihres dicken,

weichen Fells zitterte das Tier vor Kälte, Nässe und Angst. Oscar regte sich wie erwartet fürchterlich auf, ließ sich jedoch mit einer kleinen Zwischenmahlzeit beruhigen. Der Meister hatte schon Übung darin. Er seufzte ein weiteres Mal, denn die erneute Störung brachte seinen Zeitplan gehörig durcheinander. Die Spieluhr würde anderntags abgeholt werden und er wollte zuverlässig liefern können. Also richtete er ein ernstes Wort an Oscar. Er erklärte ihm, dass der Gast nur so lange bleiben würde, bis sich das Wetter bessere. Denn, fuhr er fort, er wisse doch, dass sich jede Katze im Umkreis von 15 Kilometern mühelos orientieren könne, und so finde auch die Schöne wieder in ihr Zuhause. Also soll er sich benehmen, ansonsten... Oscar hatte aufmerksam zugehört und so getan, als habe er jedes Wort verstanden. Das stimmte zwar nicht, doch der Tonfall des Alten machte ihm den Ernst der Lage klar und er gab erst mal klein bei. Der Meister wandte sich erneut seinem Werk zu. Der Aufzug, da war er stehen geblieben, erinnerte er sich. Der Rätschen-Aufzug. Er bewegte den Hebel des Federwerks mit äußerster Vorsicht.

Unterdessen hatte Monsieur Karls häusliche Belegschaft Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um das Tier zu finden. In jeden Winkel des Hauses wurde geschaut, Etage für Etage, die Keller- und Heizräume wurden inspiziert und zu guter Letzt der rie-

sige Dachboden des Appartementgebäudes. Es wurde vermutet, dass sich das Tier noch immer innerhalb des Hauses befand, die Vorstellung, dass es ins kalte Nass nach draußen gelaufen war, schien abwegig. Doch genau das befürchtete die Haushälterin, als sie nach der vergeblichen Suche wieder in Monsieur Karls Räume trat. Sie ging zum Fenster des Salons und starrte in die Dunkelheit, drückte ihre Stirn gegen die kalte Scheibe und kämpfte gegen die Tränen an. Ihr Hals verengte sich und ihr Magen schmerzte. Immer wieder lief sie durch die verlassenen Räume. Als ihr Blick auf das verwaiste Kissen der Katze fiel, raubte ihr der Anblick schließlich jede Contenance und sie weinte hemmungslos. Ihre große Sorge galt allein dem kleinen Fellknäuel, wie sie sie nannte. *Ma petite boule de poils*. Sie sah hinter der offensichtlichen Schönheit jene Verletzlichkeit und Tristesse, die allen Wesen gemein ist, die wegen ihres Äußeren begehrt werden. Der Tränenfluss hielt eine Weile an, löste sie aber aus der Erstarrung, die sie seit der Rückkehr gefangen gehalten hatte. Sie holte ihren Wollschal, ihre selbstgestrickten Handschuhe, schlüpfte in ihren schweren Mantel und verließ die Wohnung. Monsieur Karls Lieblingscafé war hell erleuchtet, sie konnte sehen, dass dort bereits ein Weihnachtsbaum in hellem Glanz den Raum zierte, dass Gläser funkelten, dass die Gäste speisten und sich angeregt unterhielten, dass die Stimmung fröh-

lich und festlich war. Sorgenvoll ließ sie dieses Bild hinter sich und bewegte sich in Richtung Seine, als erhoffte sie sich vom majestätischen Fluss Trost und Hilfe. Immer wieder geriet sie ins Rutschen, fing sich aber meistens, bis sie dann doch wieder ins Straucheln kam. In letzter Sekunde fand sie an dem Schaulfenstergitter Halt. Der Schreck war ihr in die Glieder gefahren, und nachdem auch noch ein Handschuh eingerissen war, beschloss sie, umzukehren. Doch etwas ließ sie innehalten.

Hinter dem Gitter stand die Eingangstür zu dem kleinen Uhrengeschäft offen und unter einer grünen Schreibtischlampe drehte sich eine Spieluhr. Der Sinn dieser bescheidenen Aktion erschloss sich ihr nicht wirklich. Vielleicht Werbung, vielleicht das Zeichen für die geöffnete Werkstatt, die sich auf der Rückseite des Gebäudes befand. Die Gründe dafür waren ihr einerlei, denn sie erkannte die Melodie, die sich anhörte, als würde sie von einem Spinett gespielt. Fein und leise und für Menschen gedacht, die mit jeder Faser ihres Bewusstseins das Außergewöhnliche wahrnahmen. Die Haushälterin vergaß für wenige Minuten die Kälte und Nässe, ihre Sorge und ihre Trauer und gab sich dem Klang hin. Sie sah sich als Kind in Straßburg, umhüllt von dicken Schneeflocken, die sie mit der Zunge zu fassen suchte, ihre kleine Hand in der festen Hand ihres Großvaters, mit geröteten Wangen staunend einem Chor

lauschen, der sich unter dem prächtigen Weihnachtsbaum gruppiert hatte.

Es kommt ein Schiff,
geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vaters ewig's Wort.

Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein' teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Heilig' Geist der Mast.

Nie war sie ihrem Großvater näher gewesen und nie mehr war es ihr vergönnt gewesen, einen solchen Augenblick noch einmal zu erleben. Und jetzt, vor diesem erleuchteten Schaufenster, im kalten, verschneiten Paris, auf der Suche nach einer Katze, klang diese Melodie durch das Schneetreiben, traf ihr Herz und ihre Erinnerung und wieder schnürte es ihr den Hals zu. Sie nahm allen Mut zusammen und klopfte an die Scheibe. Ein alter Herr wies ihr den Weg durch die Gasse hin zu einer schweren Holztür mit der runden Katzenklappe, die eine aufgemalte Uhr zierte. Nach kurzem Zögern klopfte sie nochmals und ihr wurde geöffnet.

Dorette Deutsch
Olga ist weg
Venezianische Katzenbegegnungen

Der Winterhimmel über Venedig war grau, und Mimi hatte sich, um sich vor dem Regen zu schützen, unter einen Pfeiler der Calatrava-Brücke, der vierten über den Canal Grande, gesetzt, der gerade wieder Baustelle und mit rotem Plastikband abgesperrt war. Kein romantischer Ort, aber hier war sie wenigstens nicht dem Wind ausgesetzt. Von Schneeflocken, die ihr auf der Nase herumtanzten, keine Spur, wo sie Schnee doch so liebte! Obwohl morgen Weihnachten war, waren viele Besucher in der Stadt, vielleicht, weil sie das Fest einmal anders verbringen wollten. Für Mimi hieß es aufpassen: Nicht, dass irgendeine sentimentale Liebhaberin auf die absurde Idee kam, ihr würde menschliche Gesellschaft fehlen, und sie mit nach Hause nahm, um sie für ihr Enkelkind unter den Weihnachtsbaum zu setzen! Alles schon passiert! Mimi erinnerte sich noch an die Signora, der sie so lange die Arme zerkratzt hatte, bis diese verstand, dass Mimi keine Kuschelkatze war. Wahrscheinlich hatten die Menschen zu häufig im Netz gesehen, dass Menschen Katzen retteten, vielleicht, weil sie selbst gerettet werden wollten. Mimi

jedenfalls wollte nicht gerettet werden, genauso wenig wie die meisten Männer. Mimi wollte Abenteuer erleben, sich den Bauch vollschlagen und manchmal auf Teresas blauem Sofa liegen.

Natürlich brauchte sie ein paar Verstecke, wenn sie unterwegs war. Immerhin war die Calatrava-Brücke ein Ort, der für Katzen einigermaßen sicher war. Denn Zweibeiner liefen immer Gefahr, sich beim Überqueren den Hals zu brechen. Vor lauter Rutschen auf durchsichtigem Glas und Trippelschritten zwischen den unregelmäßigen Metallstreben mussten sie sich auf die Brücke konzentrieren und achteten nicht darauf, was sich darunter befand. Manchmal hätten sich die Passanten ganz schön gewundert, was unter venezianischen Brücken geschah! Leider waren Zweibeiner inzwischen ja weit davon entfernt, überhaupt noch neugierig zu sein. Sie wussten noch nicht einmal, wie sehr sich *pantegane* in Venedig vermehrt hatten, seitdem weniger Katzen unterwegs waren. Die lagen gemütlich zu Hause auf dem Sofa, während ihre Zweibeiner auf ihr Handy oder den Fernseher sahen, es war zum Weinen. Und was die Brücken anbetraf, neulich hatte Mimi doch tatsächlich, schon in der Abenddämmerung, ein verliebtes Paar beobachtet, das seine Umarmung unter die Brücke verlegt hatte, anstatt unter der warmen Decke zu bleiben! Manche Menschen waren wirklich schamlos, sobald sie Venedig betraten. Als wenn